

DIE OPER IST TOT **Eine Sammelrezension**

Gunther Haag (Hrsg.): Von der Oper zum Musiktheater. Festschrift zum achtzigsten Geburtstag von Heinz Arnold.- Freiburg: Hochschulverlag 1986, 148 S., DM 33,50

Zum 80. Geburtstag des Opernregisseurs Heinz Arnold erschien diese von Gunther Haag herausgegebene Fest-Broschüre. Arnolds wichtigste Stationen waren die Dresdener Staatsoper (1938-1951) und die Bayerische Staatsoper (seit 1951), wo er bis in die späten sechziger Jahre hinein den heute ausgestorbenen Typus des Oberspielleiters verkörperte (ebenso verloren gegangen wie der auf äußeren Glanz verzichtende, dennoch hervorragende Erste Kapellmeister). Arnold konnte und machte 'alles', wenn auch die Repertoire-Schwerpunkte in Dresden und München ihn vor allem zu einem Mozart-, Wagner- und Strauss-Regisseur ausbildeten. Die Festschrift gibt davon nur ein unzureichendes Bild. Zu disparat in Gewicht und Gelingen sind die Beiträge, vom unverbindlichen Grußwort bis zum vollständigen Stückabdruck. Vom letztgenannten dürften die Fachleute und Liebhaber am meisten profitieren: W. Ehrengut gibt eine deutsche Übersetzung von David Belascos oft genanntem, aber selten wirklich zur Kenntnis genommenem Theaterstück 'Madame Butterfly', das Puccini und seinen Librettisten als Vorlage diente.

Kurt Honolka: Die Oper ist tot - die Oper lebt. Kritische Bilanz des deutschen Musiktheaters.- Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1986, 192 S., DM 19,80

Kurt Honolka, der Stuttgarter Kritiker, Opernübersetzer und Autor, faßt hier seine Überlegungen zum gegenwärtigen Stand der 'unmöglichen Kunstform' zusammen. Herausgekommen ist ein nicht sehr konzises, aber immer anregendes Skizzenkonvolut, das seine ernüchternden Fakten vor allem aus den Statistiken des Deutschen Bühnenvereins und den Belegen anderer theaterwissenschaftlicher Arbeiten bezieht. Diese Belege waren auch schon vorher zugänglich, Honolka aber erst macht aus ihnen polemisches Kanonenfutter und kann so unterstreichen, was dem sehenden Auge schon immer klar war: Die sogenannte 'moderne Oper' steht, allen subventionierten Bemühungen zum Trotz, auf verlorenem Posten. Honolka macht kein Hehl daraus, daß er dieses Schicksal für die atonalen und zwölftönigen Werke gewissermaßen als gerechte Strafe ansieht (den dauerhaften Erfolg der beiden Opern Alban Bergs erkennt er eher widerwillig an). Als Bearbeiter und Übersetzer von insgesamt 49 Opern vor allem slawischer Provenienz (Janacek!) muß er aber auch resignierend das Scheitern seiner eigenen Bemühungen um eine Erweiterung des immer schneller schrumpfenden Spielplans eingestehen. Honolkas Feststellung, daß die Musealisierung des Repertoires, die Sklerotisierung des Spielplans verhängnisvolle Auswirkungen haben und haben werden, kann kaum widersprochen werden (auch wenn Museen hierzulande eine wichtige und finanziell meist gesicherte Aufgabe haben). Daß die Krise der modernen Oper nicht eine des Librettos sondern eine des musikalischen Idioms sei, scheint allerdings eine zu einfache Begründung. Spricht nicht Bergs Erfolg dagegen? Ob die Rückkehr zur Tonalität, die Honolka sehnlichst herbeiwünscht, hier einen Ausweg bietet, scheint doch zumindest fraglich (sie wird ja zum Teil auch schon heftig vollzogen, - mit unterschiedlichen Resultaten). Sein eigenes positives Beispiel, der Filmkomponist Peer Raben, nimmt sich da etwas merkwürdig aus. Honolka beschäftigt sich aber nicht nur mit dem Repertoire, sondern auch mit dem enormen Kostenanstieg in der Sparte Musiktheater - er hält allerdings das Zauberwort 'Umwegrentabilität' für mehr als eine Erfindung von gerissenen Künstlern, um Politikern Sand in die Augen zu streuen. Daß er für die Opernübersetzung und gegen die Originalsprache ist, mag angesichts seiner eigenen Tätigkeit nicht verwundern. Überzeugend sein Plädoyer für einen Mittelweg zwischen Stagione-Prinzip und Ensemble-Theater, den er als einzig realistischen ansieht ('Blocksystem'). Wer hingegen selbst oft von den ehrgeizigen Programmheften mancher deutscher Operndramaturgen profitiert hat, wird die Spitzen gegen die 'Dramaturgen-Snobs' mit ihren dicken Programmbüchern nicht goutieren.

Albert Gier (Hrsg.): Oper als Text. Romanistische Beiträge zur Libretto-Forschung.- Heidelberg: Carl Winter 1986, 318 S., DM 90,-

Albert Gier hat die wesentlichen Vorlagen des Deutschen Romanistentages 1983 in Berlin gesammelt, die sich mit dem Thema 'Der Text im Musiktheater' befaßten. Der Band dokumentiert überzeugend und anregend die zunehmende Bedeutung der literaturwissenschaftlichen Opernforschung, auch 'Librettologie' genannt. Er setzt, zusammen mit dem im gleichen Verlag 1985 erschienenen Sammelband 'Oper und Operntext' neue und kräftige Akzente in einem lange vernachlässigten Forschungsgebiet. Stärker als der ältere Band ist er literaturwissen-

schaftlich geprägt, ohne sich darin zu erschöpfen, denn auch Carl Dahlhaus steuert eine ideengeschichtliche Skizze zum 'Iphigenie in Aulis'-Stoff bei. Einen vielleicht zufälligen Mittelpunkt bildet das Opernschaffen Rossinis, dem drei gewichtige Beiträge gewidmet sind: M. Brzoska untersucht den 'Mosè in Egitto' und die politische Deutung, die ihm Balzac gegeben hat, U. Weissstein widmet dem 'Guillaume Tell' eine weit ausgreifende Studie und A. Gerhard weist in seiner subtilen entstehungsgeschichtlichen Arbeit nach, daß eben dieser 'Guillaume Tell' Rossini an die Grenzen der Opernästhetik seiner Zeit und der Fassungskraft des bürgerlichen Opernpublikums brachte - sein Verstummen als Opernkomponist erscheint so in neuer Beleuchtung. Ein ähnliches Schicksal ereilt um die letzte Jahrhundertwende die 'Skandal'-Oper 'La Lépreuse' von S. Lazzari nach einem Libretto H. Batailles - W. Asholt kann zeigen, daß Ablehnung und verspätete Uraufführung dieser Oper sehr viel über den gesellschaftlichen Zustand des Paris der Jahrhundertwende auszusagen vermögen. H. Hofer schließlich nimmt Berlioz' eigenen Text zu 'La Damnation de Faust' endlich einmal ernst; sein Beitrag zeigt, daß Balzacs Begeisterung für den Autor Berlioz sich zu recht nicht auf den Autor der 'Mémoires' und der Musikkritiken beschränkte. Insgesamt ein wichtiger Band, ein weiterer Schritt in Richtung auf eine ernstzunehmende (nicht nur) literaturwissenschaftliche Opernforschung.

Jens Malte Fischer